

## PREDIGT

**am 4. Sonntag nach Ostern/Kantate (22. Mai 2011, 18.00 Uhr)**

**Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe „Ich glaube an... - Das Glaubensbekenntnis)

**„...gelitten...gekreuzigt...auferstanden von den Toten...“**

1 Korinther 15,1-11

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

man könnte neidisch werden, wenn man den heutigen Predigttext liest. Man könnte neidisch werden, dass man damals nicht dabei war, dass man nicht eine von den 513 plus X Personen war, die den Auferstandenen gesehen haben.

Paulus erinnert die Gemeinde in Korinth daran, was er Ihnen verkündigt hat. Es ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als das, was er selbst als Evangelium empfangen hat. Konkret sind es sehr bekannte Zeilen, die in ähnlicher Formulierung auch im Glaubensbekenntnis aufzufinden sind:

„Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.“ Und jetzt kommt es: „Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.“

Diskutieren wir einmal nicht, wie viel Frauen unter den 500 Brüdern waren oder noch zu ihnen zusätzlich hinzuzuzählen sind. Die feministische Bibelauslegung hat gerade für den Brief an die Gemeinde in Korinth herausgearbeitet, dass in ihr sehr viele Frauen mitwirkten. Paulus nennt nur die Männer. Zählt man sie zusammen, sind es Kephas plus mindestens 501 Zeugen, Jakobus plus alle weiteren Jünger, also mindestens zehn Personen und nun noch Paulus. Man

könnte wie gesagt neidisch werden, dass man damals nicht dabei war. Auf den zweiten Blick stellt sich allerdings die Frage: Was wäre gewonnen, wenn man selbst dabei gewesen wäre? Erster Antwortversuch: Man hätte vielleicht mehr Sicherheit. Stattdessen jedes Jahr Ostern dieselbe Unsicherheit. „Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden!“ Einerseits sage ich diesen Satz gern, andererseits bleibt doch immer ein Rest des Nichtwissens, des Zweifels, des Unglaubens. Bleibt den Nachgeborenen also nichts weiter als das hinzunehmen und sozusagen mit dem Glaubensbekenntnis gegen die eigenen Zweifel anzureden?

Statt gegen die Zweifel anzureden, erscheint es sinnvoller, den Zweifeln richtiggehend nachzugehen. Bibel und Theologie stehen auch für einen solchen Weg. Denkt man an den ungläubigen Thomas, so bemerkt man, dass seine Zweifel von Jesus ernst- und angenommen wurden. Der Theologe Paul Tillich führte aus, dass der Zweifel, konkret der Zweifel an der Auferstehung zum Glaube elementar hinzugehört. Das zu sehen, gibt Freiheit, auch den Glauben und die Zweifel von denjenigen Menschen besser zu würdigen, die heute mit dem Glaubensbekenntnis ihre Schwierigkeiten haben. Z. B. wird eine Taufe gefeiert, zur Liturgie gehört das Apostolikum selbstverständlich hinzu. Doch die Mutter des Täuflings sagt: „Ach wissen Sie, wir wollen gern für das Kind da sein und bitten von Herzen um den Segen Gottes, aber das Glaubensbekenntnis ist uns schon sehr fern. Er ist so ein starrer Text, der mir schon bei meiner Konfirmation ein Greuel war. Zum Glück hatte man da die Gelegenheit, selbst ein Bekenntnis zu formulieren. Dann konnte man auch einstimmen, weil, es waren ja die eigenen Worte, die man für den Glauben gefunden hatte.“ So oder so ähnlich lauten die Einwände gegen das Glaubensbekenntnis. Deutlich wird auch, dass es in der Konfirmandenarbeit nicht immer gelingt, den Bogen von den eigens formulierten Glaubensbekenntnissen zum Apostolikum zu schlagen.

Insgesamt gesehen hat die Kritik am Apostolikum eine lange Tradition. Ich will hier nur einmal das „Credo-Projekt“ der Zeitschrift Publik-Forum nennen, das vor gut zehn Jahren anlief. Es war ein Versuch, neue Interpretationen für die alten Bekenntnisworte zu finden. Das Projekt kommunizierte sozusagen öffentlich die Schwierigkeiten, die Menschen mit dem Glaubensbekenntnis haben. So entstand ein Raum, in dem auch über den Glauben gesprochen werden konnte, *was* man *wie* glauben kann und ob man hiervon etwas öffentlich weitergeben möchte. Ganz alltägliche Anfragen an das Glaubensbekenntnis. Ganz alltägliche Zweifel am Glauben an die Auferstehung.

Ich lese den Predigttext aus dem 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 15, 1-11:

*Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das auch ihr angenommen habt, in welchem ihr auch stehet,<sup>2</sup> durch welches ihr auch selig werdet: wenn ihr es festhaltet wie ich es euch verkündigt habe; es wäre denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wäret.*

*<sup>3</sup> Denn als erstes habe ich euch gegeben, was auch ich empfangen habe: dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift<sup>4</sup> und dass er begraben worden ist, und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen.<sup>6</sup> Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch leben, etliche aber sind entschlafen.<sup>7</sup> Darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln.<sup>8</sup> Am letzten ist er auch von mir, einer unzeitigen Geburt gesehen worden.<sup>9</sup> Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.<sup>10</sup> Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.<sup>11</sup> Es sei nun ich oder jene: also predigen wir, und also habt ihr geglaubt. Amen*

Liest man diesen Text wie einen Kommentar zum Glaubensbekenntnis, dann wird eines deutlich: Gerade das „gestorben, begraben und auferstanden“ ist geprägte Sprache, ist bereits so dem Paulus überliefert worden. Er hat es nicht selbst erfunden und tut auch nicht so. Schön, keine Plagiatsvorwürfe zu befürchten! Für Paulus' Autorität ist es vielmehr viel wichtiger, dass sein Glaube auf dem von anderen aufbaut. Für den Umgang mit dem Glaubensbekenntnis steckt darin für mich ein wesentlicher Schlüssel: Ich muss mir das Glaubensbekenntnis nicht aneignen wie einen eigenen Text. Die Worte dürfen hier und dort fremd bleiben. Sie sind geprägte Worte. Sie sind überliefert worden von alters her. Bereits Paulus erfindet sie nicht neu. Er zitiert sie nur. Meinen Glauben bekennen heißt demnach, Differenzen zulassen können zwischen dem, was ich selbst formuliere und dem, was mir an Formulierungen überliefert worden ist. Anders ausgedrückt: *Glauben heißt, sich die Wirklichkeit der Auferstehung von anderen Menschen bezeugen lassen zu können.* So lasse ich mir die Wirklichkeit der Auferstehung durch Paulus bezeugen. Er selbst hat sich bereits auf das Zeugnis anderer verlassen. Kephas, Jakobus, die Apostel.

Trotzdem gibt er nicht das eigene Denken an der Tür zum Glauben ab: Paulus spricht davon, dass auch er Christus gesehen hat. Er partizipiert also mit einem eigenen sinnlich fundierten Erleben am Glauben der Gemeinde Jesu Christi.

Wenn er nun die Augenzeugen für die Auferstehung aufzählt, benutzt er ein Wort, das man so übersetzen kann, dass Menschen Christus „sahen“. Man kann die griechische Formulierung aber auch so verstehen, dass Christus entweder *gesehen wurde* oder dass er Menschen erschienen ist. Ich will mit diesen Varianten andeuten, dass es zu wenig ist, wenn man davon ausgeht, dass jemand Christus *ganz einfach gesehen hat*.

Einerseits kann man also sagen, dass der Wunsch, Christus mit eigenen Augen sehen zu können, erfüllt wurde. Aber andererseits ist auch klar geworden, dass es einem naiven Weltbild nachkommt, wenn man meint, mit den eigenen Augen etwas objektiv sehen zu können. Anders ausgedrückt: Die biblischen Texte und gerade auch die evangelische Theologie wissen um den paradoxen Charakter einer göttlich-menschlichen Begegnung. Paul Tillich hat dies einmal so ausgedrückt: „Sie (die biblischen Texte und die protestantische Theologie, I.N.) wissen, dass Gott, wenn er dem Menschen begegnet, weder Objekt noch Subjekt ist ... Sie wissen, dass dem Personalismus in bezug auf Gott durch eine übergöttliche Gegenwart des Göttlichen das Gleichgewicht gehalten werden muss. Sie wissen, dass die Vergebung nur angenommen werden kann, wenn die Macht der Vergebung im Menschen wirksam ist – biblisch gesprochen: wenn die Macht der Gnade in ihm wirkt.“<sup>1</sup> Demnach kann man festhalten: Jede Christophanie ist Gnade. Es ist Gnade, dass Menschen die Wirklichkeit des Glaubens an die Auferstehung Jesu Christi erfahren. Und es kommt mir so vor, als wenn Gott nicht mit Gnade spart. Denn es sind nicht nur die ersten Zeuginnen und Zeugen mit ihr beschenkt worden. Nicht nur ihnen war es vergönnt, in die Wirklichkeit des Glaubens an die Auferstehung Einsicht zu nehmen. Vielmehr ist es uns allen tagtäglich möglich, sie wahrzunehmen. Z. B. auch darin, dass man die Worte des Glaubensbekenntnisses spricht, ohne sich unter den Zwang zu stellen, jede Formulierung als die eigene empfinden zu müssen. Gefragt ist vielmehr eine Haltung, die sich frei und aufrecht in die Tradition dieser Worte hineinstellen kann und sozusagen beim Sprechen der alten Worte die eigene Welt hochkommen lassen kann. So spricht man nie bloß Worte, sondern diese werden immer zugleich von Bildern aus der eigenen Welt begleitet. Wort und Bild gehören zusammen. Das Apostolikum besteht nicht nur aus diesen Worten, sondern zu ihnen gehören stets auch Bilder. Sie blättern sich beim Sprechen wie ein Daumenkino des persönlichen Glau-

---

<sup>1</sup> Paul Tillich, *Mut zum Sein*. Berlin/New York 1991, 137.

bens auf. Sie stammen aus den Medien und auch aus privaten Zusammenhängen. Nicht immer sind Bild und Wort synchron. Ein paar Beispiele möchte ich nennen: *Gelitten*. Das Wort hat natürlich auch eine Alltagsbedeutung, ist eine Floskel für „Pech gehabt“. Da sind Anschlüsse zu meinem eigenen Leben. Ich sehe mich, als ich Leid aushalten musste. Zwar kein Vergleich zum Leiden Jesu. Trotzdem darf es in mein Blickfeld rücken, das tut gut.

*Gekreuzigt*. Da ist das Kreuz und der Mann Jesus, der am Kreuz hängt. Er ist nur mit einem Lendenschurz bekleidet. Fein gezeichnet sind die Blutstropfen an Händen und Füßen. Das Kreuz, das ich sehe, ist nicht irgendein Kreuz, sondern eines, was sich zwar nahezu unbemerkt in meinem Inneren festgesetzt hat, das mir aber sehr vertraut ist: es ist das Bild von dem Kreuz, das in der Kirche auf dem Altar steht, in der ich als Jugendliche oft war. Kein Symbol ist sozusagen nur Symbol, es partizipiert an der Wirklichkeit des Glaubens. So kann ich sagen, dass in diesem Kreuz etwas von meiner Begegnung mit Christus liegt.

Ein nächstes Bild. *Begraben*. Es gibt ein Bild von einem Grab, das mich seit ein paar Jahren begleitet. Es ist ein Photo vom Grab Albert Schweitzers. Auf ihm ein schlichtes Holzkreuz. Sein Name steht darauf. Dieses Bild strahlt etwas von dem Frieden aus, der doch auch zum Tod dazu gehören soll und zugleich ist da Leben. Auf Schweitzers Grab steht eine Ziege mit ihrem Zicklein, dazu noch einige Rebhühner. Ein Ort der Ruhe, der trotzdem nicht tot ist.

Darauf „*hinabgestiegen in das Reich des Todes*“. Wir haben eben aus Literatur und Film Szenen hierzu gehört und gesehen. „Das Reich des Todes“, das ist ein gewaltiger Topos, vor dem auch Angst da ist. Da tröstet es davon zu sprechen, dass Jesus alle Tiefen - bis in den tiefsten Abgrund – durchschritten hat. Und das nicht nur in der Welt, im Außen, sondern auch was sein Inneres angeht. Er ist uns vorangegangen. Darin liegt etwas, das dem Reich des Todes seinen Schrecken nehmen kann. Mythen, Märchen, Träume, Fetzen der Erinnerung an die deutsche Geschichte tauchen auf, dazu aktuelle Bilder aus den Nachrichten. All dies vermischt sich miteinander. Die alte Formulierung im Glaubensbekenntnis taucht auf: Hinuntergefahren zur Hölle. Diese Topographie des Grauens fasziniert oder besser gesagt, sie hält gefangen. Nur die Worte, die dann kommen, die dann später noch gesprochen werden, zeigen den Weg heraus aus der Hölle. Wie gut, dass das Apostolikum hier nicht endet. Doch noch einmal zurück zu der Formulierung, die wir heute sprechen: *Hinab gestiegen in das Reich des Todes*. Beim Sprechen dieser Worte stellt sich bei mir noch ein anderes Bild ein: Das Reich des Todes ist das Bild für eine Welt, in die alle, die jemals gelebt haben, eingehen. Wer begraben ist, der kann betrauert werden. Doch wer kein Grab mehr hat, wer kein Bild von einem Grab für einen Menschen mehr hat, der kann sich auch an diesen nicht mehr erinnern. Die Menschen, die uns mit ihrem

Leben vorangegangen sind, die bereits vor Jahrhunderten verstorben sind, sind unendlich weit von uns entfernt. Alle wurden geboren, lebten und starben, wurden – wenn es gut ging – begraben und stiegen hinab in das Reich des Todes. Im Glaubensbekenntnis erinnern wir uns daran, dass auch Jesus Christus ihren Weg ging, er sucht sie auf, vergisst sie nicht. Denn alle Namen sind in das Buch geschrieben. Das Leben vergeht, aber es führt nicht ins Nichts. Deshalb verliert das Reich des Todes seinen Stachel.

*Am dritten Tage auferstanden von Toten.* Christus ist uns vorausgegangen, das Reich des Todes ist nicht grenzenlos, es hat Grenzen und die können überschritten werden. Das Reich des Todes währt nicht ewig, auch es muss sich verändern, wird ins Leben hineingezogen. Dies geschieht auf dem Weg Jesu Christi. Dass er von den Toten auferstanden ist, ist der Anfang vom Ende. Es gibt nicht viele Bilder von der Auferstehung. Mir ist eine Postkarte von dem Issenheim Altar vor Augen. Mathias Grünewald zeigt einen leuchtenden Christus, sonnedurchflutet ist seine Gestalt. Unwirklich wirklich. Es gibt eine Sehnsucht nach mehr, nach mehr solcher Bilder, damit der Glaube an die Auferstehung sich fester einprägen kann. Mit einem jeden Bild, das mir die Gnade Gottes in meinem Leben zeigt, komme ich dem Glauben an die Auferstehung auf die Spur.

Die Worte des Glaubensbekenntnisses zu sprechen, das erfordert keine große Leistung, vor allem keinen festen Glauben. Eher das Gegenteil. Es geht darum, etwas anzunehmen: dass man sich dem Zeugnis anderer anvertraut. Wer dies tut, findet sich auf wundersame Weise plötzlich selbst in der Geschichte der Menschen vor, die ihren Glauben bekennen. *Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen*